

Zur Geschichte der Hildesheimer Kartause*

von Friedrich Eymelt

Warum treffen wir uns heute zu dieser Gedenkstunde, wo – wie ich noch ausführen werde – der heutige Tag als Gründungsdatum der Hildesheimer Kartause gar nicht sicher belegt ist?

Um es vorweg zu sagen: Es wurde ein sinnvolles Kompromißdatum gewählt. Es ist heute der Festtag des hl. Bruno von Köln, des Gründers der Kartäuser. Er verstarb im Jahre 1101 in der von ihm gegründeten Kartause S. Maria dell'Eremo (La Torre) in Kalabrien. Dort übrigens entstanden auch 1127 die consuetudines, die 1133 von Papst Innozenz II. als Regel bestätigt und von anderen Kartausen (27 waren es im Jahre 1200) übernommen worden waren.

Angefangen hatte die Bewegung im Jahre 1084, als Bruno mit sechs Gefährten in der Chartreuse (lat. cartusia, ital. certosa) bei Grenoble ein strenges Einsiedlerleben begann. Daraus entwickelte sich bald das Stammkloster, La Grande Chartreuse¹.

Die Verfassung der Kartäuser ist streng zentralistisch. Ein Abt fehlt dem Namen nach, dessen Funktion übernimmt der Prior. Er hat, in den consuetudines ist es festgehalten, jährlich auf dem Generalkapitel dem Großprior Rechenschaft abzulegen. Dessen Beschlüsse sind bindend. Darüber hinaus gibt es auch noch die Visitationen. Aufgezeichnet hat die consuetudines, die „Gewohnheiten“ Brunos, dessen vierter Nachfolger Guigo I. im Jahre 1127. Sie enthalten aber zweifellos das Gedankengut des Ordensgründers.

Hier soll kurz etwas gesagt werden über die Forschungslage in bezug auf die Hildesheimer Kartause: Sie ist äußerst lückenhaft. Eine Monographie – auch zu Teilaspekten – liegt bisher nicht vor. In der Dombibliothek Hildesheim sind etwa 200 Urkunden überliefert, die zum Großteil noch nicht erschlossen sind. Das muß für diese Ausführungen kein Nachteil sein, enthalten sie doch, wie die Überprüfung ergab, vornehmlich Grundstückskäufe und -verkäufe, Tausch und Schenkungen, Dinge, die hier jetzt nicht anstehen

können, für eine Dissertation aber äußerst wertvoll sein dürften: Die Kartause hatte in etwa 50 Orten Grundbesitz und Gerechtsame, wie eine „Registratura Originalium Cartusiae“ als eingelegtes Blatt in Hs 350 b der Dombibliothek zeigt.

Wir haben in der Dombibliothek zahlreiche Handschriften, die die Kartause betreffen. Die wichtigsten haben die Nrr. nach 340. Ich will hier nur näher auf die Hs 350 b eingehen. Sie enthält eine Geschichte der Kartause von ihren Anfängen an bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1777. Sie umfaßt 183 Seiten in lateinischer Sprache und stammt, wie auf dem Innendeckel vermerkt, von „Graen Canzleisecretair“. Es handelt sich dabei um Josef Hermann Anton Graen, von dem und über dessen Familie weitere Nachrichten vorliegen². Auch die französische Form des Secretair (wenn auch ohne e am Ende) spricht für die Zeit zwischen 1770–1790³, in der die Kartause aufgelöst wurde und in der die Hoch-Zeit des französischen Sprachinflusses, wenn auch nicht mehr in der deutschen Literatur, so doch in Verwaltung und Diplomatie, bestand. – Ich möchte hinweisen auf Hs 344 der Dombibliothek, auf ein umfangreiches Copionale der Schenkungen; auch auf die kleine Hs 345, in der sehr viel über die Marienburg oder über die Ortsgeschichte des benachbarten Ochtersum zu erfahren ist. Auch die C-Akten von Kratz enthalten Kopien untergegangener Urkunden. Im Bistumsarchiv befindet sich unter der Signatur K = Kartause ein großer Bestand an Akten, vornehmlich aus dem 18. Jahrhundert.

Konrad Ernst hat 1908/09⁴ und 1928⁵ über Hildesheimer Inkunabeln (Wiegendrucke) publiziert und ist auch den Beständen der Kartause nachgegangen. Die Bibliothek der Kartäuser kam vornehmlich an das Priesterseminar und unter die Bestände des Jose-

* Vortrag, gehalten am 6.10.1987 nach einem Gedenkgottesdienst mit Bischof Dr. Josef Homeyer in der Kapelle des Hildesheimer St. Bernhard-Krankenhauses. Die Kapelle ist die Kirche der ehemaligen Kartause.

¹ Andersen, Carl / Georg Denzler: Wörterbuch der Kirchengeschichte, München 1982, 303 f.

² siehe Hss 807 – 809 der Dombibliothek Hildesheim.

³ siehe Hs 807 der Dombibliothek Hildesheim.

⁴ Ernst, Konrad: Incunabula Hildeshemensia Fasciulus I, Hildesheim 1908; Fasciulus II, Leipzig 1909.

⁵ Ernst, Konrad: Die Wiegendrucke in Hildesheim, in: Alt-Hildesheim 8, 1928.

phinums. Sie sind heute beide wegen Platzmangels ausgelagert. Teile dieser Bibliothek gelangten, was bisher unbekannt war, auch in die Herzog August Bibliothek nach Wolfenbüttel⁶. Sie sehen: Es bleibt noch viel zu tun.

Ich komme nach diesem Ausflug in die Forschungsgeschichte bzw. -nichtgeschichte auf die Frühzeit der Kartause zurück.

Die Ausgangslage hier in Hildesheim: Wir haben im Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim Band I, Hildesheim 1896, den Abdruck zweier Urkunden bzw. einer Urkunde und eines erweiterten Regests (Nrr. 675 und 676). Beide haben das Datum 1388 Mai 2. Bei der Urkunde, die Bischof Gerhard von Berge ausstellte, wird im Anmerkungsapparat der Edition ausdrücklich vermerkt, man habe sie nach Kratz „Der Dom zu Hildesheim III“, S. 100 abdrucken müssen, da sie verschollen sei. Nun hat sie unser Mitarbeiter Wolfgang Schwarz vor kurzem in der Dombibliothek Hildesheim wiedergefunden. Sie ist im Urkundenbestand unter der Signatur C IV 10 sofort greifbar. Ich wollte diese Überraschung als Morgengabe hier in diese abendliche Gedenkstunde einbringen. Etwa 100 Jahre oder mehr war sie nicht greifbar. Gleichzeitig möchte ich erwähnen, daß in demselben Urkundenbuch Band VI, Nr. 841 eine etwa gleichzeitige, vielleicht noch aus dem 14. Jahrhundert stammende, nicht ganz genaue niederdeutsche Übersetzung dieser Urkunde enthalten ist.

In dieser wichtigen ersten Urkunde (Nr. 675) überträgt Bischof Gerhard dem Kartäuserkloster Grundstücke zwischen dem Damme und Lotingessen – das ist eine Wüstung zwischen dem Damme und Ochtersum (Lucienvörde) – zur Anlage eines Klosters. Er macht das *cum consensu capituli nostri* – diese Passage fehlt an der vorderen, hervorgehobenen, betonten Stelle in der niederdeutschen Übersetzung. Ist das Zufall; eine Kompilation, die zu weit geht; Absicht? – Wir können es nicht entscheiden.

Diese dem Kartäuserkloster übereigneten Grundstücke stammen vom Hildesheimer Michaeliskloster (4½ Morgen), vom Moritzstift „*extra muros Hildensemenses*“ (2 Morgen ½ Vorling), vom Johannisstift (3 Morgen ½ Vorling) und vom Johannishof desselben Stiftes (6 Morgen). Alle diese Grundstücke befinden sich zwischen dem Damme und Lotingessen (Lucienvörde), also in der Gegend, in der sich die Kartäuser end-

gültig ansiedeln sollten. Es heißt nämlich deutlich: *ad fundandum et construendum*. D. h. nach dieser Urkunde war das Kloster noch nicht gegründet. Während das fundare sowohl gründen als auch ausstatten heißt, hier also eine kleine Unsicherheit bleibt, ist das *ad construendum* eindeutig: Es soll noch etwas erbaut werden.

Bischof Gerhard hat die oben aufgezählten Liegenschaften, die er der sich installierenden Kartause übergeben hatte, im Tausch für 16 Morgen Land in der Flur des Alten Dorfes erhalten.

Das erweiterte Regest (Nr. 676) ist hier deutlicher zu interpretieren. Es ist ausschließlich in niederdeutscher Sprache verfaßt. Bischof Gerhard tauscht vom Johannisstift gewisse Güter zwischen dem Damme und Lotingessen „*dar de Cartusere up ghebuwet hebbet*.“ Hier also die Sprachform, die den Schluß zuläßt, daß da schon etwas gewesen ist, was nicht so schnell aus dem Boden gestampft worden sein kann, gerade wenn man die Zeiten der mittelalterlichen Bauabläufe berücksichtigt. – Wir können also mit dem fiktiven Datum, dem Fest des hl. Bruno, knapp 8 Monate vor der Ersterwähnung, ganz gut leben. Genannt wird die Kartause vielfältig in der über Hildesheim publizierten Sekundärliteratur, die für neue Erkenntnisse aber wenig aussagekräftig ist. Auch in der jüngsten Arbeit von Gerhard Streich über „Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation“⁷ wird 1388 als Gründungsdatum erwähnt. Ich möchte es lieber das Datum der Ersterwähnung nennen. Denn es ist bekannt, daß die Kartäuser nie – wie andere Orden – bei der Gründung neuer Klöster aktiv wurden. Sie ließen sich einzeln aus ihren Kartausen rufen und sich auch den Platz, auf dem die neue Kartause errichtet werden sollte, zuweisen. Das ist das innere Kriterium, das für 1387 spricht.

Die schwierigen Tausch-, Kauf- und Schenkungsverhandlungen Bischof Gerhards setzen dessen früheren Entschluß und die Anwesenheit einiger Mönche voraus. Wie deren vorläufige Unterkunft ausgesehen

⁶ frdl. Auskunft von Bibliotheksoberrat Dr. H. Härtel vom 2.10.1987.

⁷ Studien u. Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens Heft 30, Hildesheim 1986, S. 80.

haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis, es wird noch spartanischer zugegangen sein als in ausgebauten Kartausen, die schon spartanisch genug waren. Denn ohne eine gewisse Dotation, also Grundausrüstung, dürfte ein Steinbau, zumal noch bei rechtlich fehlender Absicherung, nicht zu erstellen gewesen sein. Die ersten Mönche kamen aus Erfurt unter Führung von Rektor Heinrich von Eschwein⁸. In Letzners Hildesheimer Chronik hingegen heißt es im 1. Buch, Teil 3: Bischof Gerhard habe die Hildesheimer Kartause „erst und anfänglich mit Carthäuser Mönchen von Straßburg her, und darnach aus der Carthus von Erfurth besetzt“. Auf derselben Seite der handschriftlichen Chronik heißt es auch – ich komme damit nochmals auf die Datierung zurück: Bischof Gerhard habe vor dem Dammtor „ein Münch-Closter auf der Carthäuser-Orden gestiftet und zu bauen angefangen und Anno 1388 vollendet“^{8a}. Auch hier wieder ein indirekter Hinweis auf das Jahr 1387. Salomonische ältere Literatur behauptet, die ersten Mönche seien aus Straßburg und Erfurt gekommen. Ich muß das offen lassen.

In der Hildesheimer Bischofschronik des Hans Wildefuer, des letzten katholischen Hildesheimer Bürgermeisters bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein, heißt es unverständlich kurz: „Mit dem übrigen gelt bawt und richt er auf von neuem ain Cartheuser Kloster vor der stat Hildeßhaim, darin er volgens begraben“⁹. „Von neuem“ heißt hier selbstverständlich nicht erneut, sondern erstmals.

Wieso kam es zur Gründung der Kartause bei Hildesheim?

Der Kartäuserorden war in der Zeit der Mystik so etwas wie ein Modeorden. So bestanden im 12. Jahrhundert – von der Frühzeit des 11. Jahrhunderts will ich nicht sprechen – insgesamt 36 Kartausen, im 13. Jahrhundert waren es dann nur 31, um im 14. Jahrhundert auf 106 hochzuschnellen¹⁰. ... und das im damaligen christlichen Europa, Spanien kann ja in seiner Gesamtheit noch nicht dazugerechnet werden. Frankreich hatte 27, Italien 21 und das Hl. Römische Reich Deutscher Nation 32 Kartausen, eine davon bestand *prope*, also bei Hildesheim¹¹. Trotzdem sollte uns die Anzahl der Kartausen nicht zu dem Schluß verleiten, es habe sich um einen großen Orden gehandelt: In den consuetudines ist die Zahl der Gemeinschaft einer Kartause auf zwölf und den Prior beschränkt! Später wird das Doppelkloster mit 24 Mönchen plus Prior

zugestanden, wobei der Begriff Doppelkartause bzw. Doppelkloster nicht zu gewissen Phantasien anleiten sollte, deren Realität man schon im 12. Jahrhundert unterband, gemeint ist nur die doppelte Anzahl der Mönche. 24 Mönche in einer Kartause gab es meines Wissens nicht allzu häufig. Im 16. Jahrhundert ging nur die Grande Chartreuse darüber hinaus. Soweit das allgemeine Umfeld.

⁸ Zadnikar, Marijan (Hrsg.): Die Kartäuser, Köln: Wienand 1983, S. 307 (Lexikalische Übersicht).

^{8a} Hs 85 der Dombibliothek Hildesheim, fol. 306 r.

⁹ Stanelle, Udo: Die Hildesheimer Bischofschronik des Hans Wildefuer, Hildesheim 1986, S. 160 (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen Band 25).

¹⁰ Blüm, Hubertus Maria: Die Entwicklung des Kartäuserordens seit seinen ersten Anfängen bis zur Gegenwart, in: Zadnikar, Marijan (Hrsg.): Die Kartäuser, Köln: Wienand 1983, S. 13 – 19, hier S. 13.

¹¹ wie Anm. 10.



Bischof Gerhard von Berge (de Monte), 1365–1398.

Der spezielle Anlaß für die Gründung der Hildesheimer Kartause soll der Sieg des Bischofs bei Dinklar aus dem Jahre 1367 gewesen sein. Er wurde übrigens auf Farmsener Gebiet errungen. Zahlenmäßig unterlegen, erfocht Bischof Gerhard einen glänzenden Sieg über Erzbischof Dietrich von Magdeburg, den Bischof von Halberstadt, über Graf Waldemar von Anhalt und Herzog Magnus den Älteren von Braunschweig. Der Sieg war doppelt wertvoll, weil der Bischof einmal kurz vorher die aufständische Stadt Hildesheim bezwungen hatte. Deren Freude als sein Muß-Koalitionspartner kann nicht allzu groß gewesen sein. Zum anderen nahm er den Braunschweiger Herzog sowie Bischof Albert von Halberstadt gefangen. Lösegeld erhielt Gerhard in einer damals nicht unbeträchtlichen Höhe: 13 000 Mark.



Der Kelch Bischof Gerhards (siehe: Der Hildesheimer Domschatz Nr. 42).

In der früheren Geschichtsschreibung wurde das Ergebnis der Schlacht bei Dinklar überbewertet, doch der Sieg brachte letztlich nur Prestigegewinnung, er markiert keinen Wendepunkt in der Hildesheimer Landesgeschichte. ... Trotzdem ist er „eine Art Symbol für die Lebenskraft des Stiftes“ geworden, wie es Manfred Hamann einmal formuliert hat ^{11a}.

Der für den Bischof und sein Territorium letztlich nicht ausreichende Sieg dürfte aber eine Euphorie ausgelöst haben und – bleiben wir bei Hamanns „Symbol für die Lebenskraft“ – das Selbstbewußtsein gestärkt haben. Das Selbstbewußtsein zumindest wird deutlich.

Zur Ehre Marias, der Patronin des Domes und des Bistums, stiftete Bischof Gerhard als Dank für den Sieg bei zahlenmäßig unterlegener Streitkraft aus dem Lösegeld drei Denkmäler: Einmal vergoldete er die Spitze des Vierungsturmes des Domes ¹², zum anderen stiftete er einen goldenen Kelch ¹³ ... und die Kartause bei Hildesheim ¹⁴ vor dem Dammtor. Sie befand sich noch im Dreißigjährigen Krieg an dieser Stelle.

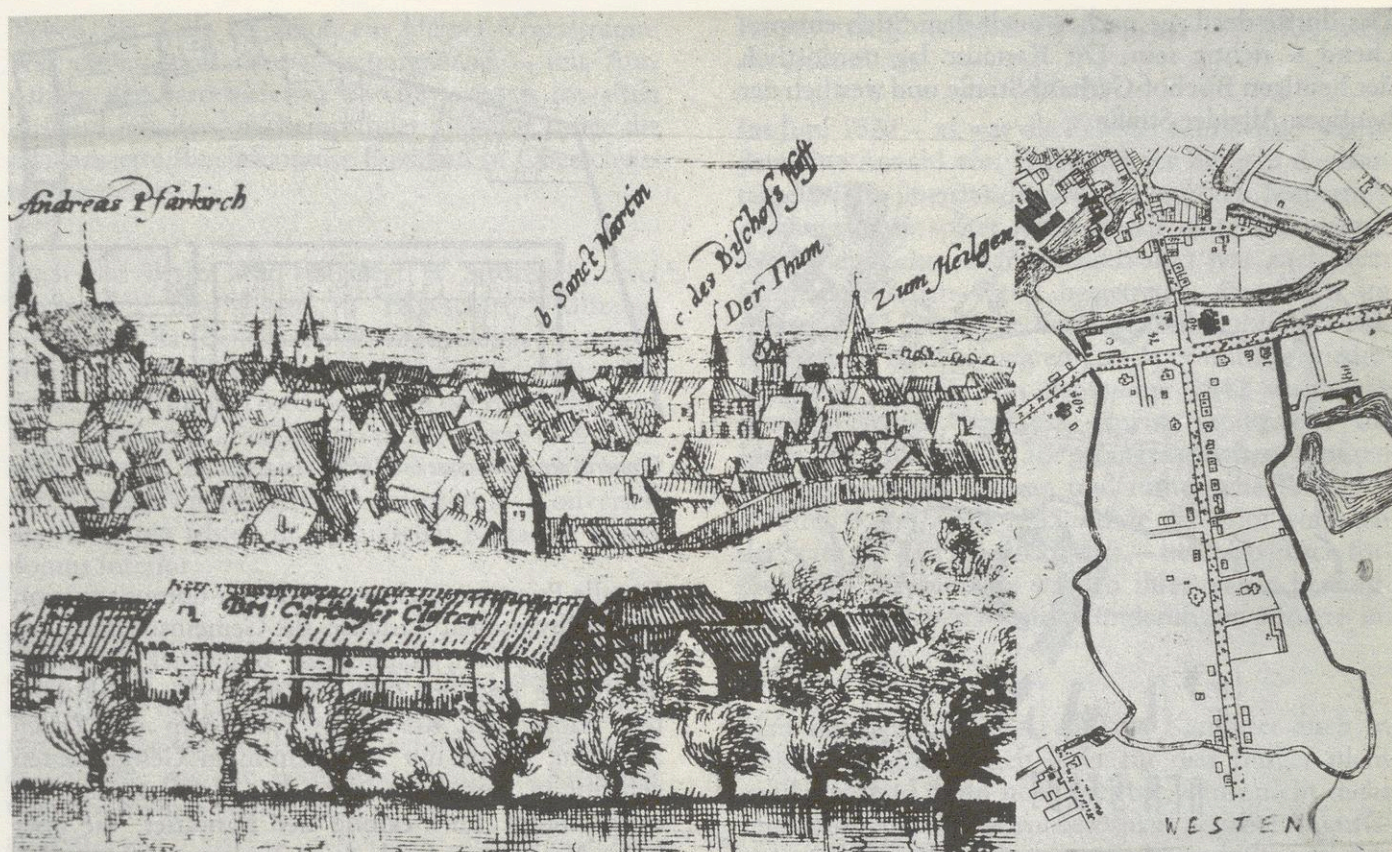
^{11a} Hamann, Manfred: Die geschichtliche Bedeutung der Schlacht bei Dinklar 3. September 1367, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 35, 1967, S. 2 – 32, hier S. 28.

¹² bei Bertram, Adolf: Geschichte des Bisthums Hildesheim Bd. 1, S. 347 heißt es noch des „Chorthurmes“, was damals (1899) noch seine Berechtigung hatte, war die Vierung vor der Zerstörung des Domes durch den nach dem Zweiten Weltkrieg in der Antoniuskirche wiedererstellten Lettner des Arnold von Fridag (siehe Nowak, Josef: Der Lettner des Hildesheimer Domes, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 48, 1980, S. 21 – 48) vom Längsschiff abgetrennt, gehörte also noch zum Chorraum.

¹³ Elbern, Victor H./Hans Reuther: Der Hildesheimer Domschatz (mit einer Einleitung von H. Engfer), in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 36, 1968, Nr. 42 des Katalogs, S. 53 f.

¹⁴ Cronicon coenobii S. Michaelis in Hildesheim, ordinis S. Benedicti, in: G. W. Leibnitz: Scriptorum Brunsvicensia illustrantium etc. tom. II, Hannover 1710: „De pecuniis extortis Gerardus Episcopus Carthusiam fundavit prope Hildesiam, calicem aureum S. Mariae dedit, & turrim Ecclesiae cathedralis auro Ungariae obduxit.“

Mit der Marienkirche ist eindeutig die Kartäuserkirche gemeint, nicht der Dom, denn der goldene Kelch kam erst 1825 in den Domschatz, siehe wie Anm. 13, S. 12; vergl. auch Kratz, Johann Michael: Der Dom zu Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschatze und sonstige Merkwürdigkeiten, Hildesheim 1840, S. 183, Anm. 72: „Gherardus dedit Carthusiae calicem puro auro gemmis pretiosum“.



Ausschnitt aus dem Stich Mellingers mit der Kartause. Rechts daneben der geostete Katastrerauszug aus dem Jahre 1880.

Bischof Gerhard mit der für dieses Jahrhundert sehr langen Regierungszeit (1365 – 1398) argumentierte in der Urkunde von 1388 ganz mittelalterlich – fromm: er habe dies alles veranlaßt für sein Seelenheil (*ob salutem anime nostre*). Seine Stiftung muß ihm sehr wertvoll gewesen sein. Denn abweichend vom sonstigen Brauch, den Bischof in seiner Kathedralkirche zu bestatten, ließ er sich im Marienchor der Kartäuserkirche beisetzen¹⁵.

Wo lag nun diese untergegangene Kartause genau? Das ist heute nicht ganz leicht zu bestimmen. Ich bin den wahrscheinlichen Bereich abgegangen, Anwohner habe ich befragt. So viele Fragen, so viele Antworten, alle verschieden, aber alle wiesen auf den unteren Bereich der Mittelallee in Hildesheim hin, etwa auf der Höhe zwischen der Tankstelle an der Alfelder Straße und dem Landesrechnungshof. Das scheint auch wahrscheinlich zu sein: Schließlich befindet sich auf dem Johannes Mellinger zugeschriebenen Stich¹⁶, gesehen vom Moritzberg herunter,

also nach Osten hin, ein großer Teich. Da das Gelände relativ schnell ansteigt und Wasser bekanntlich nicht den Berg hinaufläuft, dürfte die Kartause etwa dort gelegen haben wie angegeben. Walter Achilles hat diesen Stich aus Braun-Hogenbergs *Cosmographie* zuletzt reproduziert¹⁷ und wertet die künstlerische Ausführung des Stechers nicht ganz so positiv wie Helmut von Jan, der frühere Leiter von Stadtbibliothek und Stadtarchiv Hildesheim. – Abschließend dazu: Eine Hausbesitzerin in der Bischof-Gerhard-Straße stöhnte, sie habe so viele Kellerreparaturen, weil ihr Haus auf einem der aufgelassenen Teiche der Kartause stehe.

¹⁵ Bertram, Adolf: Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 1896, S. 84.

¹⁶ von Jan, Helmut: Beschreibung des Stiches im Stadtarchiv Hildesheim, Best. 951, Nr. 887.

¹⁷ Achilles, Walter: Das Bild der Stadt Hildesheim 1492 – 1850, Hildesheim 1981, Innenumschlag und S. 13 – 15 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim Nr. 9).

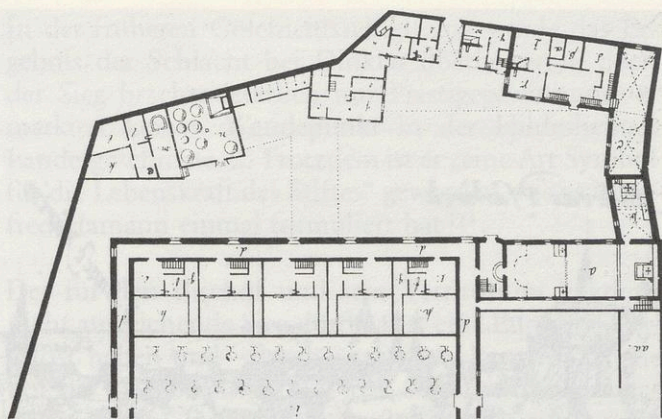
Das dürfte der Lage nach – auch dem Stich entsprechend – richtig sein. Die Kartause lag nordöstlich der heutigen Bischof-Gerhard-Straße und westlich der heutigen Alfelder Straße.



Auszug aus dem Plan der Stadt Hildesheim aus dem Jahre 1880. Unter Nr. 80 ist angegeben: „Dampf- und Heil-Badeanstalt“.

Sieht man sich die Pläne im Stadtvermessungsamt im Hildesheimer Rathaus an, so geben die Pläne des 19. Jahrhunderts weitere Auskunft. An der Alfelder Straße war eine Dampf- und Heil-Badeanstalt eingerichtet worden, deren merkwürdigen Grundriß man nur versteht, wenn man ihn mit dem Stich Mellingers vergleicht. Die Behauptung ist keineswegs abwegig, daß die Fundamente der ehemaligen Kartause für die Badeanstalt zumindest teilweise verwendet worden sind. Rund 250 Jahre also hat die Kartause an dieser Stelle noch indirekt nachgewirkt.

Der Aufbau der auch theologisch sehr gut durchdachten Kartäuser-Klosteranlage kann hier nur gerafft dargestellt werden, das ist ein Thema für sich. Wolfgang Braunfels hat da in seinem Band „Abendländische Klosterbaukunst“ gute Hinweise gegeben¹⁸.



Grundriß der 2. Kartause (ab 1659).

Für alle Priestermonche waren in der domus superior, der idealtypischen Kartause, die Gemeinschaftsräume wie Refektorium, Kapitelsaal, Bibliothek, natürlich die Kirche und die Zelle des oft etwas abgesonderten Priors; der Kreuzgang, von dem die Zellen abgingen, wurde nur zu bestimmten Gelegenheiten gemeinsam benutzt; dann die Einzelzellen, eine eigenständige Entwicklung der Kartäuser, die aber keine Nachahmer fand. Auch Varianten fehlen. Wir können sie, modern formuliert, als kleine Reiheneinfamilienwohnungen mit der Pflicht zu strengster Abgeschlossenheit charakterisieren. Sie wird dadurch evident, daß zwischen den einzelnen Kartäusern Mauern stehen. Der kleine Garten, der hinten ebenfalls hoch abgeschlossen ist, hat ungefähr die dreifache Größe der Zelle. Er ist für eine begrenzte, möglichst weitgehende Selbstversorgung bestimmt. Viollet-le-Duc hat eine ideale Kartäuserzelle, besser gesagt: diesen autonomen Bereich mit Garten, kartographisch aufgenommen^{18a}. Die Schmalseite zum Kreuzgang hin ist ungefähr 10 m breit, die Tiefe beträgt um die 15 m. Die Zelle bestand aus drei Räumen: dem beheizbaren Vorraum, der eigentlichen Zelle mit den vier gestatteten Möbelstücken: nämlich Holzbett, Bank, Tisch und Büchergestell. Es schloß sich eine Kammer an, die oft als Schlafraum benutzt wurde.

¹⁸ Braunfels, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst, Köln Du Mont 31978, S. 153 – 168, siehe auch Zadnikar, Marijan: Die frühe Baukunst der Kartäuser, in: ders. (Hrsg.): Die Kartäuser, Köln: Wienand 1983, S. 51 – 137.

^{18a} abgebildet bei Braunfels, wie Anm. 18, S. 158.

Neben der Zelle lag noch ein kleiner Vorratsraum. Wer dieses Idealschema, weitestgehend – mit Ausnahme der barockisierten Kirche – noch im alten Zustand erhalten, nachempfinden möchte, möge die säkularisierte Reichskartause Buxheim in Oberschwaben besuchen!

Auch der Besitz war festgelegt: 1 Strohsack, zwei Decken, 1 Strohkissen, 1 Eßgeschirr, Nähzeug, 1 Kamm, 1 Rasiermesser, Schreibutensilien ... und nie mehr als zwei Bücher zur Lektüre. – So lebte also der Kartäusermönch meditierend in der Abgeschiedenheit. Der Garten ernährte ihn nicht, so gab es Außenhöfe, die von Konversen und Donaten versorgt wurden, ähnlich wie bei den Zisterziensern. – Konversen und Donaten lebten in der äußeren Kartause, in der domus inferior.

Einen direkten Beweis habe ich noch nicht gefunden, doch wegen der Anfangsumschreibung des Besitzes des Jahres 1388 könnte es gut sein, daß der Röderhof mit zur ältesten Ausstattung gehört, zumindest ist er sehr alt, wie die Besitzausdehnung in Richtung Ochtersum und Marienburg bis Groß Dungen hin anzeigt.

In der Vergrößerung des Stiches aus Braun-Hogenberg sehen wir im Vordergrund den sicher auch wirtschaftlich genutzten Teich; anschließend einen großen, zweigeschossigen Fachwerkbau ohne Fenster, auf dem Dach der Hinweis „Das Carthuser Closter“. Es dürfte sich dabei um Stallungen, Vorratsräume usw., also um den Bereich der Ökonomie, handeln. Links davon, also nach Norden hin, ein kleiner Anbau, der atypisch ist. Nach Süden hin sehen wir einen im Dachfirst erhöhten, halb verdeckten geosteten Bau, der die einfache Saalkirche sein dürfte. Und, sicher nicht vollzählig und in der Perspektive verkehrt, schließen sich südlich einige der typischen Kleinhäuser der Kartausen an, die überall gleich sind.

Sicher haben von Jan und Achilles recht, wenn sie feststellen, daß die Stadt Hildesheim sehr genau aufgenommen ist, vielleicht hat Mellinger nur diese interessiert. Das Areal davor ist, wie die Darstellung der Kartause zeigt, ziemlich ungenau, bes. in der Perspektive. Da ist Achilles zuzustimmen. Vielleicht hat Mellinger diesen Bereich nur als zu vernachlässigendes Vorfeld angesehen.

Relativ ruhig verliefen die nächsten 130 Jahre nach der Gründung.

Im Juni 1522 – es war die Zeit der Stiftsfehde – zündete eine Anzahl von Hildesheimer Bürgern die Kartause an. Es überstanden nur die nackten Mauern¹⁹. Zwanzig Jahre später, Hildesheim hatte sich gerade der neuen Lehre angeschlossen und war auch dem Schmalkaldischen Bund beigetreten, überfielen im August 1542 Bürger die Kartause und raubten sie aus. Kirche und Kartause waren gerade notdürftig wiederhergestellt worden. Im September 1542 wurde die schon beraubte Kartause erneut geplündert, die Mönche wurden fünf Tage gefangengehalten, mußten den Ordenshabit ablegen und lutherische Predigten anhören²⁰. Im April 1545 wurde der Prior vom Rat der Stadt ins Exil geschickt, d. h. – benediktinisch formuliert – die Mönche wurden ihres Vaters beraubt. Ein weiterer Überfall mit Plünderungen erfolgte im Juli 1546²¹.

Man hat den Eindruck, daß die Kartäuser auch in anderen Städten wegen ihrer für den Bürger nicht greifbaren und wenn noch greifbar, dann nicht mehr verstandenen Lebensform besonders beliebte Angriffsziele waren, daß sie aber, asketisch geschult, auch besonders widerstandsfähig waren.

Sie kehrten in die Kartause zurück und hatten rund 70 Jahre äußere Ruhe. Dann aber bringen die Greuel des Dreißigjährigen Krieges auch der Kartause wieder Verwüstung und Zerstörung. Im Juli 1626 plündern dänische Soldadeska und Hildesheimer Bürger die Kartause vor dem Damme. Bücher und Handschriften werden in die Brunnen und Teiche geworfen, die Gebeine Bischof Gerhards warf man auf die Landstraße²² – es kann nur die heutige Alfelder Straße sein. Wir haben damit einen weiteren Anhaltspunkt für die Lage der ersten Kartause.

¹⁹ siehe zu den folgenden Vorgängen Bertrams Bistumsgeschichte Band 3, Hildesheim 1925, Index.

²⁰ Greven, Joseph: Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935, S. 64 f.

²¹ Bertram Bd. 2, S. 134, 150, 154.

²² Beiträge zur Hildesheimer Geschichte II, S. 262 ff, Dombibliothek Hildesheim Sign. C 29, S. 222.

Im Mai 1632 plünderten Lüneburgische Reiter die Kartause zusammen mit Hildesheimer Bürgern, im Juni wiederholte sich alles. Im Juli wurde die Kartause angezündet. Nach dem Brand kam die große Plünderung: In etwa 14 Tagen war die Kartause eingeebnet, stellt Hermann Seeland fest²³, der dem Verbleib der alten Hildesheimer Klosterbibliotheken nachgegangen ist.

Den Mönchen wurden von der Stadt Hildesheim große Kontributionen auferlegt. So sollten allein die Kartäuser, deren auswärtige Güter widerrechtlich ebenfalls mit Beschlagnahme belegt wurden, monatlich 500 Taler zahlen, eine utopische Summe. Die Mönche wurden eingekerkert, einer verstarb in der Haft. Das alles ist nachzulesen in dem Manuskript von Kratz in der Hildesheimer Dombibliothek.

Das unrühmliche Ende der alten Kartause dürfte wohl nicht nur auf religiöse Aversion zurückzuführen sein. Das Glacis vor der Stadtmauer mußte frei sein, um einem potentiellen Angreifer keine Deckungsmöglichkeit zu bieten. Trotzdem: Eine Mischung aus Weltlichem (Fortifikatorischem) und Religiösem (Antikatholischem) dürfte dabei Pate gestanden haben.



Alter Eingang der Hildesheimer Kartause aus dem 17. Jahrhundert (heutiger Zustand).

Nach der Restitution des Stiftes im Jahre 1643 und nach dem Westfälischen Frieden von 1648 war die Rechtslage verändert. Die Kartäuser gingen daran, ihr Kloster wieder aufzubauen. Doch durch Erfahrung klug geworden, zogen sie die Sicherung hinter der Stadtmauer vor. Der Orden war da nicht – wie etwa die Zisterzienser – festgelegt. 1659 war der Baubeginn unterhalb der Stienekenpforte, 1663 zogen die Mönche ein, 1666 wurde die Kirche geweiht, in der wir uns jetzt befinden²⁴. –

Der klassische Aufbau der Kartause, den ich vorhin kurz skizzierte, ist hier nicht eingehalten worden. Buxheimer Kartäusermönche hätten die Hildesheimer Anlage nur bedingt als die ihre anerkannt. Statt der angegebenen 28 Zellen bei der Zerstörung am Damme – sicher waren die Zellen auch für die Konversen bestimmt – sind es jetzt 10 Einzelzellen, die einander gegenüberstehen. Das Geviert wird durch einen äußeren Kreuzgang gebildet, d. h. an der Ost- und Westseite befanden sich keine Zellen, nur der auf dem Grundriß angedeutete Kreuzgang. Auch fehlen auf dem Grundriß die fünf südlichen Zellen, die früher vorhanden waren. Die neue Saalkirche ist atypisch angelegt: sie befindet sich an der Ostecke der nördlichen Zellenreihe und ist nur lose mit ihr verbunden. Die Verkleinerung der Kartause stand an wegen der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, aber auch wegen der geographischen Lage. Denn die Hildesheimer Situation war anders als sonst: Allein ein ausgesparter Rest innerhalb der Stadtmauern konnte bei der späten Übersiedlung genutzt werden, und die jetzt überwölbte Treibe machte Vorgaben, die berücksichtigt werden mußten. Deutlich wird das, wenn man sich den Grundriß in den Kunstdenkmälern der Provinz Hannover, Stadt Hildesheim; Kirchliche Bauten ansieht. Der Wirtschaftsteil ist dem Verlauf der Treibe angepaßt, verläuft also geschwungen (heutige Wäscherei und Verwaltung des St.-Bernward-Krankenhauses).

Die nächsten gut 100 Jahre verliefen für die Mönche in geordneten Bahnen.

²³ Seeland, Hermann: Von alten Klosterbibliotheken in der Stadt Hildesheim, Zeitschrift des Museums zu Hildesheim NF 4, 1952, S. 38.

²⁴ Bertram Bd. 3, S. 63.

Machen wir wieder einen Sprung, diesmal zur Regentschaft Friedrich Wilhelms von Westphalen (1763 – 1789). Viele wissen mit ihm nichts anzufangen. So wurde er zuletzt noch unverständig von Presse, Rundfunk und Fernsehen im Zusammenhang mit der Affäre des Tafelsilbers angegriffen. Heinz-Josef Adamski²⁵ hat ihn wacker als treuen, aufgeklärten Landesvater herausgepaukt, indem er seine positiven Regierungsverordnungen – Brandkasse, Witwen- und Waisenkasse, Volksschulwesen, Hebammenschule usw. – anführte. Es wurde daraufhin schnell ruhiger.

In die Regierungszeit Friedrich Wilhelms fiel zunächst die Auflösung des Jesuitenordens. Papst Pius VI. gab dem Druck der bourbonischen Höfe im Jahre 1773 nach. Portugal hatte bereits 1759 die Jesuiten verbannt, in Frankreich wurden sie 1762 unterdrückt. Nun war ihre Stunde auch in Hildesheim gekommen; am 7. Oktober 1773 war es so weit. Doch den Jesuiten erging es unter dem Fürstbischof nicht so schlecht wie in anderen geistlichen Staaten, die sie verlassen mußten. Er ließ sie in ihren Ämtern, wenn auch als Weltpriester, er ließ ihnen auch die *Vita communis*, er ließ ihnen die Lehrtätigkeit am Josephinum.

Nun war aber die Priesterausbildung gefährdet. Um endlich eine genügend dotierte Bildungsstätte für den Klerus des Bistums zu haben, wurde die Kartause schweren Herzens geopfert: das Gelände, auf dem die späte Kartäuserkirche des 17. Jahrhunderts steht. Auf päpstliches Breve vom 7. Juni 1777²⁶ hin hob der Fürstbischof mit kaiserlicher Genehmigung – sie liegt in einer barocken Prachtausfertigung in der Dombibliothek²⁷ vor – die Kartause am 4. August 1777 auf. Ein Akt, der alle schmerzte. Daß Joseph II. dagegen keine Einwände erheben werde, war klar, hatte er doch in Österreich schon sämtliche Kartausen aufgehoben. Das Vermögen der Kartause diente von da an der Heranbildung von Priestern auch für das angrenzende Missionsgebiet. Auch wurden einige Missionsstellen in der Diaspora unterstützt.

In der Denkschrift des Preußischen Regierungskommissars Dohm über den Zustand des Hochstifts Hildesheim vom März 1802 heißt es: „Die Revenuen des aufgehobenen Jesuiterklosters und einer aufgehobenen Karthause sind zu einem Seminario und andern Schulen angewandt und können daher, so wie die Besoldungen der wirklichen Pfarr- und Schulbediensteten nicht in Anschlag gebracht werden²⁸.“

Hier wird auch der Zusammenhang zwischen den Geschehnissen in den Jahren 1773 und 1777 deutlich.

Nichts ist so schlecht, daß es nicht auch sein Gutes hätte, sagt ein Sprichwort. Das Vermögen der Kartause kam an den Bischöflichen Stuhl und entging damit zwischen 1803 und 1810 den Folgen der Säkularisation. Ausdrücklich wurde im Reichsdeputationshauptschluß, dem „letzten Reichsgrundgesetz“, bestimmt, daß die Vermögen der Kathedralkirchen nicht angetastet werden sollen. Wäre die Kartause zu Anfang des 19. Jahrhunderts säkularisiert worden, so wäre deren Vermögen für die kirchliche Arbeit, die heute noch wie vor 200 Jahren anliegt, an den Staat verlorengegangen.

Eduard Mörike schrieb ein Gedicht „Besuch in der Kartause“. Darin heißt es, und diese Entwicklung nach der Säkularisation ist nicht nur für ein süddeutsches Kartäuserkloster typisch (siehe auch die verschiedenen Verwendungszwecke des Hildesheimer Michaelisklosters und der Michaeliskirche), darin heißt es also:

„... Die Mönche sind,
Ein kleiner Rest der Bruderschaft, in die Welt zerstreut;
Im Kreuzgang lärmt der Küfer, aus der Kirche dampft
Das Malz, den Garten aber deckt ein Hopfenwald,
Kaum daß das Häuschen in der Mitte frei noch blieb,
Von dessen Dach, verwittert und entfärbt, der Storch
Auf einem Beine traurig in die Ranken schaut.

So, als ich jüngst, nach vierzehn Jahren, wiederkam,
Fand ich die ganze Herrlichkeit dahin. Sei's drum!
Ein jedes Ding währt seine Zeit. Der alte Herr
Sah alles lang so kommen, und ganz anders noch,
Darüber er sich eben nicht zu Tod geirrt.

Bei dünnem Weißbier und versalzenem Pökelfleisch
Saß ich im Gasthaus der gewesnen Prälaten, ...“

²⁵ Adamski, Heinz-Josef: Das Tafelsilber des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 49, 1981, S. 65 – 83.

²⁶ Bertram Bd. 2, S. 183; siehe auch Bistumsarchiv Hildesheim Sign. K I, 7.

²⁷ Dombibliothek Hildesheim Sign. C VII 28.

²⁸ Doebner, Richard: Studien zur Hildesheimer Geschichte, Hildesheim 1902, S. 162.

Wenigstens große Teile der Handschriften und Buchbestände sind wegen der fehlenden Säkularisation über das Priesterseminar an die Dombibliothek Hildesheim gekommen, also am Ort geblieben. Wer die Geschichte der Hildesheimer Kartäuser erforschen will, kann das weitestgehend in der Dombibliothek und im Bistumsarchiv Hildesheim tun.

Wir haben uns hier am Ort der zweiten Kartause getroffen. Die Mönche meditierten, sie betrieben keine Seelsorge, keine Mission, sie predigten nicht. Nun ist das Gelände seit etwa der Mitte des letzten Jahrhunderts wieder einer christlichen Aufgabe zugeführt²⁹. Die Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul leisten mit dem St. Bernward-Krankenhaus öffentliche Caritas, öffentliche Hilfe: wie jeder bestätigen

kann, wenn er die Warnsignale der Rettungswagen in der Stadt in Richtung St. Bernward-Krankenhaus hört und die Wagen fahren sieht. Das Gelände ist von seinem Nutzungswechsel her gesehen – die verschiedenen Verwendungszwecke bis zur Übernahme durch die Vinzentinerinnen wollen wir hier übergehen – ein Symbol für die Spannweite der möglichen Verwirklichungsformen des Christentums katholischer Prägung.

²⁹ Bistumsarchiv Hildesheim Sign. B X 38 a, B XX 38 und 39.